

Maritimes Mittelalter – Zur Einführung

Michael Borgolte (Berlin) und Nikolas Jaspert (Heidelberg)

I. EINE THALASSISCH-OZEANISCHE ZEIT

Als Gott Himmel und Erde geschaffen hatte, trennte er am vierten Tag das Trockene von den Wassern, die er »Meer« nannte¹⁾. Danach bevölkerte er seine Schöpfung und befahl, dass der Mensch herrschen solle »über die Tiere im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht«²⁾. Am Ende der Zeiten aber, wenn ein neuer Himmel und eine neue Erde aufgingen, so prophezeite Johannes, werde »der erste Himmel und die erste Erde« vergehen und das Meer werde »nicht mehr« sein³⁾. Das Neue Jerusalem sollte demnach kein Meer kennen, wengleich ein Strom des lebendigen Wassers herfließen sollte vom Thron Gottes⁴⁾.

Soll man in der moderaten Distanzierung vom Meer durch den Seher auf Patmos den Widerschein eines ackerbautreibenden Volkes sehen⁵⁾? Oder wird in der Zuordnung des Meeres zur rein irdischen Welt nur die Lebensweise des Menschen selbst evoziert? Als ein geistreicher Essayist vor siebzig Jahren über »Land und Meer« nachdachte, stellte jedenfalls er sogleich am Anfang fest: »Der Mensch ist ein Landwesen, ein Landtreter. Er steht und geht und bewegt sich auf der festgegründeten Erde. Das ist sein Standpunkt und sein Boden; dadurch erhält er seinen Blickpunkt; das bestimmt seine Eindrücke und seine Art, die Welt zu sehen. Nicht nur seinen Gesichtskreis, sondern auch die Form seines Gehens und seiner Bewegungen, seine Gestalt erhält er als ein erdgeborenes und auf der Erde sich

1) 1. Mose 1. 10; hier und im Folgenden zitiert nach: Das Alte Testament. Nach dem 1912 vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß genehmigten Text, in: Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. Taschenausgabe. Privilegierte Württembergische Bibelanstalt, Stuttgart o.J., S. 5–1053, hier S. 10. – Im Folgenden wird der Wortlaut des Referates vom 18. 9. 2012 wiedergegeben (M. B.).

2) 1. Mose 1. 28; Das Alte Testament (wie Anm. 1), S. 10.

3) Offenbarung 21. 1; Das Neue Testament unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Revidierter Text 1956, in: Die Bibel (wie Anm. 1), S. 1–338, hier S. 336.

4) Offenbarung 22. 1; Das Neue Testament (wie Anm. 3), S. 337.

5) Vgl. Agrarian Laws, in: The Oxford Dictionary of the Jewish Religion, hg. von R. J. WERBLOWSKY/Geoffrey WIGODER, New York-Oxford 1997, S. 25; Gary A. RENDSBURG, Genesis, Book of, in: Ebd., S. 267 f.; Baruch J. SCHWARTZ, Torah, in: Ebd., S. 696–698, hier S. 697. – Hubert RITT, Johannes v. Patmos, in: LThK, Bd. 5, Freiburg-Basel-Rom-Wien ³1996, Sp. 870 f.

bewegendes Lebewesen. Das Gestirn, auf dem er lebt, nennt er in folgedessen die ›Erde‹, obwohl es bekanntlich, was den Umfang seiner Oberfläche anbetrifft, fast drei Viertel Wasser und nur ein Viertel Erde ist und auch die größten Erdteile darin nur wie Inseln schwimmen«⁶⁾.

Andererseits, möchte man einwenden, gab und gibt es doch auch »Seevölker«, wie etwa James Cook erfuhr, als er im achtzehnten Jahrhundert Ozeanien erforschte. Cook ließ sich von einem Navigator des südpazifischen Atolls Raiatea anleiten, der sein Boot ohne technische Hilfsmittel und nur durch Beobachtung des Himmels, der Strömungen und der Meeresdünen sicher in einem Gewässer größer als die Vereinigten Staaten steuerte⁷⁾. Und kennen wir nicht auch aus den isländischen Sagas Wikinger wie Hakon Ivarsson, dem der König von Dänemark Land gegeben und die Küstenverteidigung gegen Wenden, Slawen und Letten übertragen hatte und der dennoch, wie Snorri betont, »im Winter und im Sommer an Bord seines Kriegsschiffs lebte«⁸⁾?

Tatsächlich räumt denn auch der zitierte Denker ein: »Bedeutende Forscher haben entdeckt, daß es neben ›autochthonen‹, d. h. landgeborenen, auch ›autothalassische‹, d. h. rein vom Meere bestimmte Völker gegeben hat, die niemals Landtreter gewesen sind und die nichts vom festen Lande wissen wollten, als daß es die Grenze ihrer reinen Meeresexistenz war.« Das ganze Dasein dieser »Fischmenschen«, »ihre Vorstellungswelt und Sprache«, sei meerbezogen: »Ihnen kamen unsere vom festen Lande her gewonnenen Vorstellungen von Raum und Zeit ebenso fremd und unverständlich vor, wie umgekehrt für uns Landmenschen die Welt jener reinen Seemenschen eine kaum faßbare andere Welt bedeutet.« Es sei, so der Autor, der Staatsrechtler Carl Schmitt, es sei also die Frage: »Was ist unser Element? Sind wir Kinder des Landes oder der See? Das läßt sich nicht mit einem einfachen Entweder-Oder beantworten«⁹⁾.

Wir könnten über die Dimension der Fragen erschrecken, auf die wir uns diesmal auf der Reichenau eingelassen haben – oder uns beruhigen mit dem, was wir als Mediävisten zu wissen glauben. Denn es scheint ja festzustehen, dass die Kultur des lateinischen Mittelalters trotz Nordmännern und Hanseaten, trotz Amalfi und Pisa, Genua und Vene-

6) Carl SCHMITT, Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung, Leipzig 1942, Köln ³1981, Stuttgart ⁷2011, S. 7.

7) Donald S. JOHNSON/Juha NURMINEN, Die große Geschichte der Seefahrt. 3000 Jahre Expeditionen, Handel und Navigation, Hamburg 2008, S. 15. Vgl. Patrick Vinton KOCH, On the Road of the Winds. An Archaeological History of the Pacific Islands before European Contact, Berkeley-Los Angeles-London 2000, bes. S. 12–14; John HAYWOOD, Dark Age Naval Power. A Re-Assessment of Frankish and Anglo-Saxon Seafaring Activity, London-New York 1991.

8) King Harald's Saga. Harald Hardradi of Norway. From Snorri Sturluson's *Heimskringla*. Translated with an Introduction by Magnus MAGNUSON/Hermann PÁLSSON, Harmondsworth-Baltimore 1966, S. 98, cap. 47.

9) SCHMITT, Land und Meer (wie Anm. 6), S. 10 f.

dig¹⁰) eine landgestützte Kultur gewesen ist. Neigen wir nicht dazu, die Entdeckerfahrten der Portugiesen und Spanier über den Atlantik und bis in den Indischen Ozean als Fremdkörper in »unserem« Jahrtausend zu empfinden, den wir am liebsten den Neuhistorikern überlassen möchten¹¹)? Eher sind wir wohl geneigt, ins Medium Aevum trotz des Untergangs der römischen Thalassokratie eine Zentralität des Mittelmeers zu projizieren. Wenn wir mit unseren mittelalterlichen Vorgängern bei Isidor dem Spanier von einem Mittelmeer lesen, das sich inmitten der Erde hinziehe und bis zum Osten Europa, Afrika und Asien voneinander trenne¹²), dann können wir aber nicht übersehen, was er noch von den anderen Meeren schreibt: »Ozean heißen die Griechen und Lateiner gleicher Weise, was den Erdkreis kreisförmig umgibt [...]. Er trägt von den dabei liegenden Regionen verschiedene Namen und wird der gallische, germanische, skythische, kaspische, hyrkantische, atlantische und gaditanische Ozean genannt«¹³). Der Bischof von Sevilla kennt auch die Golfe, im Großen Meer den ionischen, im Ozean den kaspischen, indischen, persischen und arabischen¹⁴).

In der Tat wussten auch die Kartenzeichner, dass sich zwar in der Mitte der Ökumene das *mare mediterraneum* befand, während Europa, Asien und Afrika vom Weltozean umgeben waren¹⁵). Über ihn hinauszugelangen, war aber unmöglich. Vor dem Atlantik,

10) Nachweise im Einzelnen erübrigen sich hier, vgl. aber Nikolas JASPERT, Austausch-, Transfer- und Abgrenzungsprozesse. Der Mittelmeerraum, in: Die Welt 1250–1500, hg. von Thomas ERTL/Michael LIMBERGER, Wien 2009, S. 138–174; Jürgen SARNOVSKY, Europäisierung des Meeres. Der Ostseeraum, in: Ebd., S. 82–112; Michael McCORMICK, Origins of the European Economy. Communications and Commerce, A.D. 300–900, Cambridge 2001, ND 2003. Zu Byzanz vgl. John H. PRYOR/Elizabeth M. JEFFREYS, The Age of ΔΡΟΜΩΝ. The Byzantine Navy ca. 500–1204 (The Medieval Mediterranean 62), Leiden-Boston 2006. Ferner diverse Artikel in: Trade, Travel, and Exploration in the Middle Ages. An Encyclopedia, hg. von John Block FRIEDMAN/Kristen Mossler FIGG, New York-London 2000.

11) Vgl. aber jüngst: Entdeckungen und neue Ordnungen, 1200 bis 1800, hg. von Walter DEMEL (WBG Weltgeschichte. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert 4), Darmstadt 2010, mit dem Beitrag des Mediävisten Folker REICHERT, Fernhandel und Entdeckungen, S. 62–106. Siehe auch: Heinz SCHILLING, Die neue Zeit. Vom Christenheitseuropa zum Europa der Staaten. 1250 bis 1750 (Siedler Geschichte Europas), München 1999.

12) Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive Originum Libri XX, rec. W. M. LINDSAY, T. 2, Oxford 1911, ND 1971, lib. XIII, XVI, 1 (ohne Seitenzählung): DE MEDITERRANEO MARI. *Mare Magnum est quod ab casu ex Oceano fluit et in meridiem vergit, deinde ad septentrionem tendit; quod inde magnum appellatur quia cetera maria in comparatione eius minora sunt. Iste est et Mediterraneus, quia per mediam terram usque ad orientem perfunditur, Europam et Africam Asiamque determinans.*

13) Ebd., lib. XIII, XV, 1 und 2: DE OCEANO. *Oceanum Graeci et Latini ideo nominant eo quod in circuli modum ambiat orbem. [...] Quique a proximis regionibus diversa vocabula sumpsit: ut Gallicus, Germanicus, Scythicus, Caspius, Hyrcanus, Atlanticus, Gaditanus.*

14) Ebd., lib. XIII, XVII, vgl. lib. XIII, XVI, 2.

15) Vgl. Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean, hg. von J. B. HARVEY/David WOODWARD (The History of Cartography 1), Chicago-London 1987; Anna-Dorothee von DEN BRINCKEN, Studien zur Universalkartographie des Mittelalters, hg. von Thomas SZABÓ (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 229), Göttingen 2008; Evelyn EDSON/Emilie SAVAGE-

der nach Sonnenuntergang lag, fürchteten sich die Araber als dem »Meer der Dunkelheit«¹⁶⁾, und gleiches Wort gebrauchte Adam von Bremen, wenn er über das Eismeer jenseits von Island und Grönland schrieb, in das kein Schiff vorstoße¹⁷⁾. Nach dem im Mittelalter verbreiteten Weltbild des Krates von Mallos war die Ökumene auf der Nordhalbkugel der Erde durch kreuzförmig angeordnete Ozeane von den drei anderen bewohnbaren Zonen der Welt geschieden, vor allem von der vielbesprochenen Gegenökumene im Süden, wo möglicherweise die Antipoden hausten¹⁸⁾. Hierhin zu kommen, verhinderte nicht nur das uferlose Wasser, sondern auch die Hitze am Gürtel der Erde, den wir Äquator nennen.

Bei allen mentalen Schranken, die noch die Leute Heinrichs des Seefahrers bei ihren Vorstößen nach dem Süden Afrikas gefangen hielten¹⁹⁾, kamen Menschen des mittelalterlichen Jahrtausends tatsächlich weit über das Gedachte und Zulässige hinaus. In Europa wusste man zwar nichts davon, dass bis Ende des dreizehnten Jahrhunderts die austro-

SMITH/Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, *Der mittelalterliche Kosmos. Karten der christlichen und islamischen Welt*, Darmstadt 2005; Michael BORGOLTE, *Christliche und muslimische Gemeinde in Kartenbildern des Mittelalters*, in: *Atlas der Weltbilder*, hg. von Christoph MARKSCHIES/Ingeborg REICHEL/Jochem BRÜNING/Peter DEUFLHARD, Berlin 2011, S. 118–131.

16) Vgl. *Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion*, hg. von Charles VERLINDEN/Eberhard SCHMITT (*Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion 1*), München 1986, S. 38 f. Anm. 2.
 17) Zum Baltischen Meer, also zur Ostsee, schreibt Adam (*Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum*, bearb. von Werner TRILLMICH, in: *Quellen des 8. und 10. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches*, bearb. von DEMS. [Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 11], Darmstadt 1973, S. 135–449, hier S. 447, 449 lib. IV.10; Adam von Bremen, *Hamburgische Kirchengeschichte*, hg. von Bernhard SCHMEIDLER [MGH SS rer. Germ.], Hannover-Leipzig 1917, S. 237–239): »Dieser Meeresarm heißt bei den Anwohnern, weil er sich wie ein Gürtel [*in modum baltei*] lang durch die skythischen Länder bis nach Griechenland hinzieht, der ›Baltische‹, ›Barbarenmeer‹ oder auch ›Skythensee‹ nach den barbarischen Völkern, die an ihm wohnen. Der ›Ozean im Westen‹ aber ist offensichtlich der, den die Römer als ›Brittenmeer‹ bezeichnen; seine endlose, furchtbare und gefährliche Weite umschließt im Westen Britannien, das heute England heißt. Im Süden bespült er Friesland und das zu unserer Hamburger Diözese gehörende sächsische Gebiet. Östlich von ihm liegt Dänemark, der Zugang zum Baltischen Meere und das hinter Dänemark gelegene Norwegen. Im Norden aber strömt der Ozean an den Orkney-Inseln vorbei, dann umfließt er in unendlichen Weiten den Erdkreis; links lässt er Hibernia, die Heimat der Schotten, die jetzt Irland heißt, rechts dagegen die Klippen Norwegens; dahinter liegen die Inseln Island und Grönland. Dort endet der Ozean als ›Dunkelmeer‹ [*Ibi terminat oceanus, qui dicitur caligans*].« Vgl. ebd. S. 491, 493 bzw. S. 275–278 lib. IV.39–41.

18) EDSON/SAVAGE-SMITH/VON DEN BRINCKEN, *Der mittelalterliche Kosmos* (wie Anm. 15), S. 57 f.; Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, *Finis Terrae. Die Enden der Erde und der vierte Kontinent auf mittelalterlichen Weltkarten* (MGH Schriften 36), Hannover 1992, S. 35–37 und öfter.

19) So schreckte die portugiesischen Seeleute die Passage des Kap Bojadors, weil sie das Meer südlich der Sahara wegen der großen Hitze für unschiffbar hielten, bis Gil Eanes 1435 die Umrundung dieses Vorgebirges an der afrikanischen Westküste (ca. 26° nördlicher Breite) gelang: *Die großen Entdeckungen*, hg. von Matthias MEYN/Manfred MIMLER/Anneli PARTENHEIMER-BEIN/Eberhard SCHMITT (*Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion 2*), München 1984, S. 60–63.

nesische Wanderung der Steinzeitmenschen im Pazifik die letzten Inseln der Erde erschloss, darunter Hawaii, die Osterinsel und vor allem Neuseeland²⁰); aber der Kriminelle Erik der Rote warb Ende des zehnten Jahrhunderts so erfolgreich für seine Entdeckung Grönland, dass ihm viele aus Island folgten, und wenigstens einige stellten von dort sogar mit seinen Söhnen Leif und Thorvald die Verbindung mit Nordamerika her²¹).

Nicht immer begriffen die Entdecker wohl, was ihnen geschah. Als der ungelehrte, aber blitzgescheite Kaufmannssohn Marco Polo 1292 von China heim segelte, fiel ihm zwar auf, dass auf Sumatra, also am Äquator, der Polarstern verschwand und dann mit der Südspitze Indiens wieder auftauchte und immer höher am Himmel stand²²). Aber anders als ein Autor von 2010 wissen will²³), ahnte Marco nichts davon, dass er in die *zona torrida* eingedrungen war und Menschen im Süden entdeckt hatte, die keine Kopfständler waren. »Ihr könnt euch merken«, ließ er nämlich mit falscher Deutung der Himmelsrichtung

20) Janet W. WILMSHURST/Atholl J. ANDERSON/Thomas F. G. HIGHAM/Trevor H. WORTHY, Dating the Late Prehistoric Dispersal of Polynesians to New Zealand using the Commensal Pacific Rat, hg. von Patrick V. KIRCH, approved April 7, 2008 (received for review February 14, 2008), in: www.Pnas.org/content/105/22/7676.full (abgerufen 9.10.2010); vgl. Peter BELLWOOD/Eusebio DIZON, Austronesian Cultural Origins. Out of Taiwan, via the Batanes Islands, and onwards to Western Polynesia, in: Past Human Migrations in East Asia. Matching Archaeology, Linguistics and Genetics, hg. von Alicia SANCHEZ-MAZAS/Roger BLENCH/Malcolm D. ROSS/Ilia PEIROS/Marie LIN, London-New York 2008, S. 23–39; Peter BELLWOOD/Peter HISCOCK, Australia and the Austronesians, in: The Human Past. World Prehistory & the Development of Human Societies, hg. von Charles SCARRE, London 2005, S. 264–305; KOCH, On the Road of the Winds (wie Anm. 7), bes. S. 85–116; Peter BELLWOOD, Man's Conquest of the Pacific. The Prehistory of Southeast Asia and Oceania, New York-Oxford 1979. Vgl. Michael BORGOLTE, Medieval Period – A Survey, in: The Encyclopedia of Global Human Migration, hg. von Immanuel NESS, Vol. IV, Malden, MA-Oxford-Chichester 2013, S. 2117–2125; jetzt in deutscher Übersetzung in: Migrationen im Mittelalter. Ein Handbuch, hg. von Michael BORGOLTE, Berlin-Boston 2014, S. 21–33.

21) Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion (wie Anm. 16), S. 26–37; vgl. Michael BORGOLTE, Krisen des Mittelalters? Zerstörung und Aufbau europäischer Identitäten in Zeiten der Europäisierung und Globalisierung, in: Deutschland und Europa: Wächst zusammen, was zusammen gehört? Vorträge, hg. von Heimo REINITZER (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Hamburg 3), Berlin-Boston 2013, S. 27–44, hier S. 39.

22) Marco Polo, Die Wunder der Welt. Il Milione. Übersetzung aus altfranzösischen und lateinischen Quellen und Nachwort von Elise GUIGNARD, Frankfurt am Main-Leipzig 2003, S. 260 (zur Insel Klein-Java, also Sumatra): »Vorerst muss ich noch etwas ganz Merkwürdiges berichten. Stellt euch vor, diese Insel liegt so weit im Süden, dass der Polarstern nie, wirklich gar nie erscheint.« S. 307 (von der Stadt Comari, also dem Kap Comorin an der Südspitze Indiens): »Comari ist indisches Gebiet, wo man den Polarstern wieder wahrnimmt, den wir auf der Strecke von Java bis hierher nicht gesehen haben. Von Comari fährt man gute dreihundert Meilen ins Meer hinaus, von dort aus erkennt man den Stern etwa eine Elle über dem Wasserspiegel.« S. 309 (von Melibar, der Westküste Indiens vom Kap Comorin bis Kerala): »Von Melibar aus ist der Polarstern besser zu sehen, er erscheint ungefähr zwei Ellen über dem Wasserspiegel.«

23) Toby LESTER, Der vierte Kontinent. Wie eine Karte die Welt veränderte, Berlin 2010 (zuvor amerik. Ausgabe New York 2009), S. 101 f.

notieren, »je weiter man nach Westen reist, desto besser sieht man den Polarstern«²⁴). Richtig verstand erst eine Generation später der Franziskaner Odorich auf seiner Reise nach Süden, warum man sich in Sumatra ohne Kleider vor der Hitze schützen musste, während der Polarstern aus dem Gesichtsfeld verschwand, »da ihn die Erde bedeckte«²⁵).

Der Platz des Mittelalters in der Weltgeschichte des Meeres ist noch unbestimmt, so lange Marco Polo und Odoricus von Pordenone, oder auch die seereisenden Muslime Ibn Dschubair und Ibn Battuta, Interpretationsaufgaben stellen. Als der Geograph Ernst Kapp 1845 in der Tradition Hegels eine ›Vergleichende Allgemeine Erdkunde‹ schrieb, ließ er die Stufenfolge der Reiche vom Wasser bestimmen. Von einer potamischen Periode war im Hinblick auf die Flusskulturen des Orients im Zweistromland und am Nil die Rede; ihr sei die thalassische Zeit als eine Kultur von Binnenmeeren und Meeresbecken des Mittelmeeres gefolgt, zu der die Antike und das Mittelalter gehörten, und erst auf der dritten Stufe sei mit der Entdeckung Amerikas und der Umseglung der Erde das letzte und höchste Stadium, die Stufe der ozeanischen Kultur gewonnen, deren Träger übrigens germanische Völker gewesen seien²⁶). Ganz falsch, möchte man heute rufen, da das Mittelalter eben nicht wie Griechenland und Rom aufs Mittelmeer fixiert, ihm dafür aber auch der Ozean in Vorstellung und Erfahrung zugänglich war. Besser als die Christen im Westen Europas konnten das die Muslime wissen, die mit dem Roten Meer, Mesopotamien und dem Persischen Golf die maritime Schlüsselstellung jener Zeit kontrollierten²⁷). Schon die Antike kannte ja den regen Schiffsverkehr zwischen Arabien, Ostafrika und

24) Marco Polo, *Die Wunder der Welt* (wie Anm. 22), S. 313, bezogen auf das Königreich Canbaet, also Cambay in der indischen Provinz Gujarat, zu dem der Erzähler auch feststellte: »Von diesem Land aus ist der Polarstern schon sehr gut sichtbar.«

25) Die Reise des seligen Odorich von Pordenone nach Indien und China (1314/18–1330), übersetzt, eingeleitet und erläutert von Folker REICHERT, Heidelberg 1987, S. 60 cap. 12, vgl. S. 136. Ebd., S. 10, auch der Hinweis, dass Odorich sicher Marco Polos Asienbeschreibung nutzte. Auch Hugh D. WALKER, *Odorich of Pordenone*, in: *Trade, Travel, and Exploration* (wie Anm. 10), S. 457 f.

26) Ernst KAPP, *Philosophische oder vergleichende allgemeine Erdkunde als wissenschaftliche Darstellung der Erdverhältnisse und des Menschenlebens in ihrem inneren Zusammenhange*, 2 Bde., Braunschweig 1845; 2. verbesserte Auflage unter dem Titel: *Vergleichende allgemeine Erdkunde in wissenschaftlicher Darstellung*, Braunschweig 1868. Vgl. SCHMITT, *Land und Meer* (wie Anm. 6), S. 23.

27) André WINK, *Al-Hind. The Making of the Indo-Islamic World*, 3 Bde., Boston-Leiden 2002/2004. Hier bes. Bd. 1, S. 10; K. N. CHAUDHURI, *Asia before Europe. Economy and Civilisation of the Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750*, Cambridge 1990; DERS., *Trade and Civilisation in the Indian Ocean. An Economic History from the Rise of Islam to 1750*, Cambridge 1985; Michael BORGOLTE, *Kommunikation – Handel, Kunst und Wissenstausch*, in: *Weltdeutungen und Weltreligionen, 600 bis 1500*, hg. von Johannes FRIED/Ernst-Dieter HEHL (WBG Weltgeschichte. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert 3), Darmstadt 2010, S. 17–56 und 469 f.; ND in: Michael BORGOLTE, *Mittelalter in der größeren Welt. Essays zur Geschichtsschreibung und Beiträge zur Forschung*, hg. von Tillmann LOHSE/Benjamin SCHELLER (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 24), Berlin-Boston 2014, S. 493–532, S. 18–26 bzw. 494–502: »Die Transversale der Oikumene – Indischer Ozean und Mittelmeer«.

Indien, den nun islamisierte Araber oder Inder verschiedener Religionen fortsetzten²⁸⁾. Sie alle, die in dem Jahrtausend lebten, müssen aber unter den Eindrücken und Erfahrungen der Globalisierung zum Mittelalter gezählt werden²⁹⁾.

Das Mittelalter war also eine Zeit von Binnenmeeren und Ozean, thalassisch und weltmeersch zugleich. Man konnte diese Gewässer aber nur verschieden erfassen. Die Binnenmeere ließen sich meist entlang der Küsten erkunden, und wo »cabotage« nicht möglich war oder der Weg verkürzt werden sollte, boten sich oft Inselfahrten an³⁰⁾. »Wie sollte man das Mittelmeer befahren, ohne immer wieder auf das nahe gelegene Land zu stoßen?«, fragte Fernand Braudel³¹⁾, und Entsprechendes gilt vom Schwarzen und vom Kaspischen Meer oder von der germanischen, slawischen und baltischen Ostsee.

Binnenmeere waren Räume, die – wie Theoretiker des spatial turn gelehrt haben – in einem sozialen Schöpfungsakt durch Spacing und Synthese hervorgebracht werden³²⁾. Das erste war die Markierung und Vernetzen von Orten vor allem an der Küste, das zweite

28) Neben der Literatur in der vorangegangenen Anm. s. James D. RYAN, India, in: Trade, Travel and Exploration (wie Anm. 10), S. 274–276, und auch Christoph MARKSCHIES, Die Welt im Koffer, in: Atlas der Weltbilder (wie Anm. 15), S. 22–30.

29) Vgl. Michael BORGOLTE, Mittelalter in der größeren Welt. Eine europäische Kultur in globalhistorischer Perspektive, in: HZ 295 (2012), S. 35–61; DERS., Über europäische und globale Geschichte des Mittelalters. Historiographie im Zeichen kognitiver Entgrenzung, in: Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität, hg. von Klaus RIDDER/Steffen PATZOLD (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 23), Berlin 2013, S. 47–65; DERS., Krisen des Mittelalters? (wie Anm. 21).

30) Fernand BRAUDEL, Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., 3 Bde., Frankfurt am Main ²1992, hier Bd. 1, S. 147.

31) Ebd., S. 149 f. – Auf das »Japanische Mittelmeer« als Analogie wies bereits hin: Fernand BRAUDEL, Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts. Der Handel, München 1990, S. 646; die Anregung wurde durch mehrere Südostasienforscher aufgenommen, so von Denys Lombard und Anthony Reid, vgl. Heather SUTHERLAND, Southeast Asian History and the Mediterranean Analogy, in: Journal of Southeast Asian Studies 34 (2003), S. 1–20; vgl. auch David ABULAFIA, Mediterraneans, in: Rethinking the Mediterranean, hg. von W. V. HARRIS, Oxford 2005, S. 64–93. Entschieden umgesetzt in: The East Asian »Mediterranean«. Maritime Crossroads of Culture, Commerce and Human Migration, hg. von Angela SCHOTTENHAMMER, Wiesbaden 2008; The East Asian Maritime World 1400–1800: Its Fabrics of Power and Dynamics of Exchanges, hg. von DERS., Wiesbaden 2007; The Perception of Maritime Space in Traditional Chinese Sources, hg. von DERS./Roderich PTAČ, Wiesbaden 2006; kritisch aber: Wang GUNGWU, The China Sea: Becoming an Enlarged Mediterranean, in: The East Asian »Mediterranean« (wie Anm. 31), S. 7–22.

32) Martina LÖW, Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2001, S. 158–161. Zum spatial turn: Doris BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek bei Hamburg 2006, S. 284–328; Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, hg. von Jörg DÜNNE/Stephan GÜNZEL, Frankfurt am Main 2006; Markus SCHROER, Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums, Frankfurt am Main 2006; Denken des Raums in Zeiten der Globalisierung, hg. von Michaela OTT/Elke UHL (Kultur und Technik 1), Münster 2005. – Michael BORGOLTE, Christen und Juden im Disput. Mittelalterliche Religionsgespräche im »spatial turn«, in: HZ 286 (2008), S. 359–402, hier S. 371–374.

drückt sich in der Benennung des Ganzen aus. Bei dieser spiegelte die Wort- oder Namenswahl die Perspektiven ihrer Autoren. »Den Begriff ›Großes Meer‹ zur Bezeichnung des Mittelmeeres führten die Rabbis der Antike ein, als sie die Segensformel festlegten, die die Juden aufsagen mussten, wenn sie sich hinaus aufs offene Meer wagten«, stellte unlängst ein Kollege fest. Sie priesen dabei »Gott, den ›Schöpfer des Großen Meeres‹«³³). Die Römer scheinen hingegen das Mittelmeer zuerst als »Ansammlung mehrerer kleinerer Meere betrachtet« zu haben, »deren Namen auf nahe gelegene Inseln oder Küsten zurückgingen, so etwa *mare Tyrrhenum*, *mare Balearium*. Der Terminus *mare mediterraneum*«, ich zitiere aus einem Beitrag von 2003, also »Mittelmeer«, »scheint sich erst in jüngerer Zeit durchgesetzt zu haben. Der Geograph Solinus scheint ihn in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. verwendet zu haben, und der älteste direkte Beleg für diese Bezeichnung findet sich bei Isidor von Sevilla (6. Jahrhundert n. Chr.). Wenn es im alten Rom um das gesamte Mittelmeer ging, so bezog man sich auf *mare magnum*, *mare internum* oder *mare nostrum*.« Besonders die Bezeichnungen »inneres Meer« und »unser Meer« seien sehr aufschlussreich. »Das Mittelmeer sicherte Rom in der Tat die Binnenwege für seine Expansion und das Kaiserreich. Beamte, Soldaten, Zuwanderer, Sklaven, Handwerker, Wanderprediger und nicht zuletzt Kaufleute nutzten diese Wege. Mit dem Übergang der Kontrolle aller Anrainergebiete in römische Hand wurde das Mittelmeer zu einem Binnenmeer, ›unserem Meer‹. Zuvor hatten die Griechen einen ähnlichen Ausdruck verwendet, *he thalassa he kath'hemas*, ›das Meer um uns‹, ›unser Meer‹, jedoch in einem sehr engen Sinn«³⁴).

Zum Spacing gehören die Interaktionen über das Wasser, die das Binnenmeer immer neu produzieren. Die Beziehungsgeflechte transzendieren allerdings Inseln und Küstenorte und reichen weit ins Hinterland hinein. Die Erforschung dieser Tiefendimensionen im Anschluss an Braudel haben Horden und Purcell den ökologischen Ansatz genannt und diesen in ihrem Mittelmeerbuch vom Jahr 2000 wegweisend entfaltet³⁵). In den Namensvarianten für den grenzenlosen Ozean spiegelt sich indessen die Unfähigkeit zur Erfassung des Ganzen. Der Indische Ozean beispielsweise scheint zuerst vom Westen her nach dem Roten das Erythräische Meer genannt worden zu sein³⁶); das Südchinesische

33) David ABULAFIA, Kultur und Geschichte, in: DERS., Mittelmeer. Kultur und Geschichte, Stuttgart 2003, S. 11–31, hier S. 14.

34) Geoffrey RICKMAN, Die Entstehung des Mare Nostrum: 300 v. Chr.–500 n. Chr., in: ABULAFIA, Mittelmeer (wie Anm. 33), S. 127–153, hier S. 132 f.

35) Peregrine HORDEN/Nicholas PURCELL, The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History, Malden, Mass., USA-Oxford, UK-Victoria, Australia 2000, bes. S. 10. – Zu maritimen Interaktionsräumen (Mittelmeer und die Ozeane) im Vergleich erhellend: Jürgen OSTERHAMMEL, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009, S. 157–163.

36) Dietmar ROTHERMUND, Der Blick vom Westen auf den Indischen Ozean vom »Periplus« bis zur »Suma Oriental«, in: Der Indische Ozean. Das afro-asiatische Mittelmeer als Kultur- und Wirtschaftsraum, hg. von DEMS./Susanne WEIGELIN-SCHWIEDRZIK (Edition Weltregionen 9), Wien 2004, S. 9–35.

Meer bezeichnete der Muslim Ibn Battuta nach seiner natürlichen Beschaffenheit als die »Träge oder Ruhige See«³⁷⁾, während die Chinesen den Namen »Nanhai«, »Südmeer«, gebrauchten und den Namen bis in den östlichen Indik ausgedehnt zu haben scheinen³⁸⁾.

Der Ozean oder das Meer war indessen immer da, umgab ja alle bewohnten Teile der Erde. Diese, nicht jene, konnte man entdecken und im Namen bannen. Bezeichnend ist, wie die Groenlendinga saga die Anlandungen Leif Erikssons in Amerika dargestellt hat. Leif habe verschiedene Gebiete erkundet und sie nach ihrer Natur »Flachsteinland« (*Helluland*), »Waldland« (*Markland*) und »Weinland« (*Vínland*) genannt; jedes Mal seien die Seeleute aber bei ihrer Rückkehr »aufs Meer hinaus gesegelt«³⁹⁾; dem Meer wie dem Land einen Namen zu geben, fiel weder Leif noch dem Erzähler ein, ganz zu schweigen, dass sie verstanden hätten, dass sie nun nach Westen die Grenzen des Atlantiks erreicht hatten.

Ob also auch die Ozeane, ebenso wie die Binnenmeere, im Mittelalter überhaupt als Räume begriffen worden sind, wäre kritisch zu fragen. Von Küste zu Küste Kommunikation herzustellen, war hier kaum möglich; selbst der Indische Ozean wurde nur zerteilt erschlossen, indem die Schiffe zwischen Arabien und Indien einerseits sowie Indien und China andererseits wechselten⁴⁰⁾. Wo Kommunikation aber das Meer nicht hervorbringen konnte, gab es vielleicht im Meer selbst Strukturen eines Gesprächs, das Wirklichkeiten schafft. Wer dieser Frage nachgeht, muss freilich mit der Fluidität der Orte zurechtkommen; es scheint fast so, als seien die berühmten »Nicht-Orte« des ruhelosen Stellungswechsels, mit dem der Anthropologe Marc Augé unsere Gegenwart

37) The Travels of Ibn Battuta, A.D. 1325–1354, translated by H. A. R. GIBB, rev. edition by C. DÉFRÉMERY/B. R. SANGUINETTI, Vol. 4, London 1994, S. 884: »We set sail and after thirty-four days reached the Sluggish or Tranquil Sea, which has a reddish colour«. Vgl. jetzt auch: Ibn Battuta, Die Wunder des Morgenlandes. Reisen durch Afrika und Asien. Nach der arabischen Ausgabe von Muhammad al-Bailuni ins Deutsche übertragen, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Ralf ELGER, München 2010, S. 148: »Ich setzte schließlich meine Reise über das Meer fort und kam nach 34 Tagen zum Stillen Ozean. Er ist fast unbewegt und besitzt eine rötliche Färbung.« Die Frage, ob Ibn Battuta die Reise wirklich unternommen hat und sein Bericht auf eigener Erfahrung beruht, muss hier nicht entschieden werden.

38) Roderich PTAK, Chinesische Wahrnehmungen des Seeraumes vom Südchinesischen Meer bis zur Küste Ostafrikas, ca. 1000–1500, in: Der Indische Ozean (wie Anm. 36), S. 37–59.

39) Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion (wie Anm. 16), S. 34 und 36. – Zur Geschichte zuletzt: Jörg-Peter FINDEISEN, Vinland. Die Entdeckungsfahrten der Wikinger von Island nach Grönland und Amerika. Erik der Rote, Bjarni Herjulfsson, Leif Eriksson und Thorfinn Karlsefni, Kiel 2011.

40) Janet L. ABU-LUGHOD, Before European Hegemony. The World System A. D. 1250–1350, New York–Oxford 1989, bes. S. 251–351; DIES., Das Weltsystem im 13. Jahrhundert. Sackgasse oder Wegweiser?, in: Mediterraner Kolonialismus. Expansion und Kulturaustausch im Mittelalter, hg. von Peter FELD-BAUER/Gottfried LIEDL/John MORRISEY (Expansion – Interaktion – Akkulturation. Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt 8), Essen 2005, S. 131–156.

charakterisiert, im mittelalterlichen Ozean schon antizipiert worden⁴¹). Hellsichtig heißt es jedenfalls in der Überlieferung jenes Millenniums, der einzige ruhige Platz im Meer sei der des Ertrunkenen auf seinem Grund⁴²).

Und in unübertrefflicher Suggestivität hat die »Seefahrt des heiligen Brendan« die Verhältnisse vor Augen geführt, als sie davon erzählt, wie die vermeintliche Insel, auf der die Mönche die Messe feierten und ihre Mahlzeiten kochten, plötzlich als der Rücken eines Wals aus dem Wasser ragte und fort schwamm⁴³). Immerhin markierten die gewohnten Schifffahrtsrouten Bewegungsräume, die zu ökonomischen Schutz- und politischen Herrschaftszonen mutieren konnten. So hat man den Atlantik des sechzehnten Jahrhunderts als Zusammenschluss verschiedener Meeresräume bestimmt, in dem der transversale Ozean der Engländer und Franzosen mit dem elliptischen Atlantik der Spanier zwischen Sevilla und Kanaren, Azoren und Antillen, und dem Dreieck der portugiesischen »Seeschäumer« zwischen Lissabon, Brasilien und dem Kap der Guten Hoffnung koexistierte⁴⁴). Später hat die britische »Seenahme« den ganzen Ozean herrschaftlich unifiziert⁴⁵). Kommunikationsräume eigener Art bildeten gewiss die Inseln, schon

41) Marc AUGÉ, *Nicht-Orte*, München ²2011, bes. S. 42 (»Zu den Nicht-Orten gehören die für den beschleunigten Verkehr von Personen und Gütern erforderlichen Einrichtungen – Schnellstraßen, Autobahnkreuze, Flughäfen – ebenso wie die Verkehrsmittel selbst oder die großen Einkaufszentren oder die Durchgangslager, in denen man die Flüchtlinge kaserniert.«), 83 f. (»Transiträume«; der Raum als »Geflecht von beweglichen Elementen«, nach Michel de Certeau), 90 (»Der Raum des Reisenden wäre also der Archetyp des *Nicht-Ortes*«), 92 f. (zu See- und Pilgerreisen), 107.

42) So der Biograph König Ludwigs des Heiligen von Frankreich über dessen Kreuzzug im Zusammenhang mit der Abfahrt von Marseille über das Mittelmeer: »Bald füllte der Wind die Segel und entzog uns den Anblick des Landes, so daß wir nur noch Himmel und Wasser sahen und jeden Tag trug uns der Wind weiter fort von den Orten, wo wir geboren waren. – Und damit zeige ich euch, daß der ein waghalsiger Narr ist, der sich in solche Gefahr zu bringen wagt mit dem Gut eines andern oder in Todsünde; denn man schläft des Abends dort ein und weiß nicht, ob man sich nicht am Morgen auf dem Grunde des Meeres befindet.« Zit. nach: *Die Kreuzzüge in Augenzeugenberichten*, hg. und eingeleitet von Régine PERNOUD, München 1971, S. 293. – Vgl. Jacques LE GOFF, *Ludwig der Heilige*, Stuttgart 2000, S. 478–482: »Der heilige Ludwig und das Meer.«

43) Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion (wie Anm. 16), S. 19 f.

44) BRAUDEL, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt 1* (wie Anm. 30), S. 320. Der Begriff »(wilde) Seeschäumer« nach SCHMITT, *Land und Meer* (wie Anm. 6), S. 9, 24, 40 f. – Den »Black Atlantic« als Raum bestehend aus Afrika, Amerika bzw. den karibischen Inseln und Europa, in dem in der Moderne »schwarze Menschen nur Objekte und Waren in den Händen der weißen Kaufleute und Plantagenbesitzer waren, oder wo Schwarze nur andere schwarze Menschen fingen und verkauften«, in dem aber künftig Schwarze »als Akteure, Menschen mit kognitiven Fähigkeiten und sogar mit einer Geistesgeschichte sind«, entwirft Paul GILROY, *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*, Cambridge, Mass. 1993, hier nach: David SIMO, *Postkoloniale Perspektiven auf Europa*, in: *Europa im Geflecht der Welt. Mittelalterliche Migrationen in globalen Bezügen*, hg. von Michael BORGOLTE/Julia DÜCKER/Marcel MÜLLERBURG/Paul PREDATSCH/Bernd SCHNEIDMÜLLER (*Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik* 20), Berlin 2012, S. 247–258, hier S. 253–255.

45) SCHMITT, *Land und Meer* (wie Anm. 6), S. 42, 86–95

deshalb, weil das Meer die Reisenden und Migranten mit ihren Kulturgütern ganz anders selektierte als das zugängliche Land⁴⁶). Und vergessen wir nicht, dass Archipele über Jahrhunderte eigene Beziehungsgeflechte bildeten. Zwar haben erst kürzlich furchtlose Historiker den Japanern die Illusion genommen, dass ihre Inselwelt schon im Mittelalter von allen Nachbarn geschieden war, und stattdessen die starken Immigrationen von China und vor allem Korea her nachgewiesen⁴⁷); aber man kennt doch gut das enge Netz der südostpazifischen Marquesas-, Gesellschafts- und Gambierinseln, in dem zwischen 1000 und 1450 n. Chr. neben Rohstoffen, Fertigwaren und Luxusgütern vor allem Ehepartner von Insel zu Insel ausgetauscht wurden⁴⁸).

Schließlich kann kein Zweifel bestehen, dass Menschen zur See anders kommunizierten als zu Lande. Piraten, die sich aus herrschaftlicher und ständischer Ordnung gelöst hatten, müssen zum Beispiel ein anderes Vokabular der Freiheit und Gewalt gebraucht haben als die Landwesen⁴⁹). Im einzelnen sind Nachweise aber schwierig. Man kann ja schon froh sein, wenn Ibn Dschubair, der Mekkapilger, davon berichtet, wie die Muslime mit den Genuesen wenigstens nach überstandener Seenot ins Gespräch kamen⁵⁰); oder wie

46) Zu diesem Themenkomplex aus mediävistischer Sicht: Michael BORGOLTE, Migrationen als transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Europa. Ein neuer Pflug für alte Forschungsfelder, in: HZ 289 (2009), S. 261–285; ND in: DERS., Mittelalter in der größeren Welt (wie Anm. 27), S. 425–444; DERS., Mythos Völkerwanderung. Migration oder Expansion bei den »Ursprüngen Europas«, in: Viator. Medieval and Renaissance Studies 41 Multilingual (2010), S. 23–47; ND in: DERS., Mittelalter in der größeren Welt (wie Anm. 27), S. 445–473; Transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Jahrtausend. Europa, Ostasien, Afrika, hg. von DEMS./Matthias M. TISCHLER, Darmstadt 2012; DERS., A Migration Avalanche in 568? A Critique of Historiographic Evidence of the Migration Period, in: The Creation of Medieval Northern Europe. Christianisation, Social Transformations, and Historiography. Essays in Honour of Sverre Bagge, hg. von Sigbjørn SONNESYN/Leidulf MELVE, Oslo 2012, S. 119–138; deutsche Übersetzung in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 61, 2013, S. 293–310; ND in: DERS., Mittelalter in der größeren Welt (wie Anm. 27), S. 475–492; Europa im Geflecht der Welt (wie Anm. 44).

47) Vgl. Klaus VOLLMER, »Isoliertes Inselland« oder »Zum Meer geöffneter Archipel«? Perspektiven auf transkulturelle Verflechtungen und Migration im mittelalterlichen Japan, in: Transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Jahrtausend (wie Anm. 46), S. 54–79, hier bes. S. 59–62, 65, 67, 73 f.; DERS., Japan, Medieval Era Migrations, in: Encyclopedia of Global Human Migration IV (wie Anm. 20), S. 1930–1938; deutsche Fassung jetzt in: Migrationen im Mittelalter (wie Anm. 20), S. 35–49.

48) Jared DIAMOND, Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen, Frankfurt am Main 2010 (amerik. zuerst 2005), S. 166–170; vgl. Albrecht JOCKENHÖVEL, Ausblick, in: Grundlagen der globalen Welt. Vom Beginn bis 1200 v. Chr. hg. von DEMS. (WBG Weltgeschichte. Eine globale Geschichte von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert 1), Darmstadt 2009, S. 460–472, hier S. 470; Rainer F. BUSCHMANN, Oceans in World History, Boston u. a. 2007, S. 74 f. Vgl. ferner die oben, Anm. 20, zit. Lit.

49) Vgl. LE GOFF, Ludwig der Heilige (wie Anm. 42), S. 479: »Jakob von Vitry kennt die rohe Redeweise der Seeleute und verwendet auch volkssprachliche Ausdrücke.« Michel MOLLAT DU JOURDIN, La vie quotidienne des gens de mer en Atlantique (IX^e–XVI^e siècle), Paris 1983.

50) Ibn Dschubair, Tagebuch eines Mekkapilgers. Aus dem Arabischen übertragen und bearbeitet von Regina GÜNTHER, Stuttgart 1985, S. 21, vgl. S. 19 f.; The Travels of Ibn Jubayr, übers. und hg. von R. J. C.

sie stumm dabei saßen, als die Christen zum Allerheiligenfest das ganze Schiff mit Kerzen bestückten und ihre Gebete sprachen und ihren Glauben bekannnten⁵¹). Gern hätte man auch mehr von Ibn Battuta über chinesische Schiffe erfahren; er erzählt zwar, dass sie bis zu eintausend Mann Besatzung haben konnten – 600 Seeleute und 400 Soldaten – und dass man unter Umständen zwischen Kabinen mit verschiedenem Komfort wählen konnte⁵²). Aber was wiederum geredet wurde, wenn man in ruhigem Wasser dahin glitt oder in stürmische See geriet, teilt er nicht mit. Die Phantasie regt immerhin an, wenn er seinen Lesern berichtet: »Die Mannschaften pflanzen auf dem Schiff Kräuter und Ingwer in großen Wasserbecken an. Es gibt auch Häuser aus Holz, in denen die höherrangigen Schiffsleute mit ihren Frauen wohnen. Oder sie werden an die Kaufleute vermietet. Jedes Schiff stellt somit eine eigenständige Stadt dar. Manche Chinesen besitzen etliche dieser Schiffe, denn die Chinesen sind die reichsten Leute der Welt.«⁵³).

Gesprächiger ist der Dominikaner Felix Fabri, der Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zweimal auf Pilgerfahrt nach Jerusalem ging und darüber mehrfach geschrieben hat⁵⁴). In seinem Evagatorium schildert er, wie bei der Überquerung des Mittelmeeres das Leben an

BROADHURST, London 1952, S. 28, vgl. S. 26 f. – Vgl. Alauddin SAMARRAI, Ibn Jubayr (1145–1217), in: Trade, Travel, and Exploration (wie Anm. 10), S. 270 f.

51) Ibn Dschubair, Tagebuch (wie Anm. 50), S. 234, bzw. The Travels of Ibn Jubayr (wie Anm. 50), S. 328.

52) The Travels of Ibn Battuta 4 (wie Anm. 37), S. 813 f.; Ibn Battuta, Die Wunder des Morgenlandes (wie Anm. 37), S. 119 f. – Zur (vielleicht übertriebenen) Anzahl der Besatzung vgl. Die Reise des seligen Odorich (wie Anm. 25), S. 50 cap. 8: »In *Polumbum* (Quilon an der ind. Malabarküste) angelangt, bestiegen wir [...] ein anderes Schiff, das *Cocum* (Dschunke) heißt, um nach Oberindien (südl. China) zu fahren zu einer Stadt *Caitun* (Quanzhou), wo es zwei Häuser unserer Ordensbrüder gibt, um dort die heiligen Reliquien beizusetzen. Auf diesem Schiff aber waren gut 700 Menschen, Seeleute und Händler.« Vgl. ROSS E. DUNN, The Adventures of Ibn Battuta. A Muslim Traveler of the 14th Century, Berkeley-Los Angeles-London 2005, S. 223. f.

53) Ibn Battuta, Die Wunder des Morgenlandes (wie Anm. 37), S. 119. Ausführlicher (nach ursprünglicher Überlieferung) die Übersetzung in: The Travels of Ibn Battuta 4 (wie Anm. 37), S. 814: »In the vessel they build four decks, and it has cabins, suites and salons for merchants; a set of rooms has several rooms and a latrine; it can be locked by its occupant, and he can take along with him slave-girls and wives. Often a man will live in his suite unknown to any of the others on board until they meet on reaching some town. The sailors have their children living on board ship, and they cultivate green stuffs, vegetables and ginger in wooden tanks [...]. Some of the Chinese own large numbers of ships on which their factors are sent to foreign countries. There is no people in the world wealthier than the Chinese.« – Vgl. Die Reise des seligen Odorich (wie Anm. 25), S. 94 cap. 25 (zur Stadt Menču, wohl Zhenjiang, also Jiangsu, am südl. Ufer des Yangzi gegenüber Yangzhou): »Zehn Meilen entfernt, an der Mündung jenes großen Flusses, liegt eine andere Stadt, die *Menču* geheißen wird. Diese Stadt hat mehr Schiffsverkehr, als es irgendwo sonst heute in der Welt gibt. All diese Schiffe sind mit Gips getüncht und daher weiß wie der Schnee. Sie haben Gästezimmer, Aufenthaltsräume und vieles andere, alles schön geschmückt und gut ausgestattet, wie es nur möglich ist. Es ist kaum zu glauben, in welchem Umfang hier Schifffahrt betrieben wird.«

54) Vgl. jetzt Stefan SCHRÖDER, Zwischen Christentum und Islam. Kulturelle Grenzen in den spätmittelalterlichen Pilgerberichten des Felix Fabri (Orbis Medievalis. Vorstellungswelten des Mittelalters 11), Berlin 2009.

Bord alle gewohnten Ordnungen durcheinander brachte und das Gehör ungewohnten Tönen aussetzte. Wer sich die Tageszeit nicht mit Würfel- und Kartenspiel, Musizieren, Lesen oder Schreiben, Grübeln, Schlafen oder Läusejagd verbrachte, redete mit diesem oder jenem über weltliche Geschäfte, aber alles konnte dann auch schnell umkippen: »Diese ganzen Beschäftigungen hängen jedoch mehr oder weniger vom Wetter ab«, wie Fabri schrieb. »Die Stimmung der Menschen auf See wechselt nämlich in empfindlicherer Weise als auf dem Festland, je nach Einfluss der Himmelskörper, der Lüfte und durch die Meeresbewegungen. Ich sah viele Tage, an denen alle fröhlich und heiter und gute Gefährten waren, an denen niemand schlief und alle vergnügt waren. Dagegen sah ich auch Tage, an denen völlige Stille herrschte, alle schwiegen und niemand ließ sich vernehmen, alle schliefen oder saßen traurig herum. Oft habe ich die Pilger so sehr in Frieden und Eintracht verbunden gesehen, als wären sie alle Brüder, Kinder einer einzigen Mutter. Aber manchmal sah ich so großen Streit und solche Spannungen aus den wichtigsten Gründen entstehen, dass das Schiff wegen Flüchen und Schmähungen beinahe zur Hölle wurde. Ich habe deutlich bemerkt, dass die Regungen aller Leidenschaften auf dem Wasser heftiger sind als auf dem Land.«⁵⁵⁾ Wenn die Mahlzeiten eingenommen wurden, galten bei gleichen Passagegeldern keine Standesunterschiede beim Kampf um die besten Plätze, obgleich sich Adlige, die es sich leisten konnten, mit ihren Bediensteten neben dem Mastbaum oder an ihre Liegeplätze absondern mochten⁵⁶⁾. Die Störung der normalen Kommunikation war im Übrigen schon dadurch verursacht, dass mitreisende Frauen in ihren Räumen bleiben und dort essen und schlafen mussten⁵⁷⁾. Und wenn die Männer, die auf engstem Raum die Nacht verbrachten, in unvermeidliche Rangeleien, oft mit gezückten Schwertern und Dolchen, gerieten und herumbrüllten, kamen nicht nur die Mönche kaum zur Ruhe, »die gewohnt sind, alleine in ihren Zellen zu schlafen«⁵⁸⁾.

Zum Schluss sei mir noch ein Zeitbezug gestattet. Wenn es uns diesmal hier, notabene: auf einer Insel des schwäbischen Sees⁵⁹⁾, um Meere als Kommunikationsräume geht, sind wir nahe am Cyberspace, Internet und an der nur scheinbar überraschenden Aktualität der Piraten. Wo man »im Netz surft«, »im Datenmeer schwimmt« und virtuelle Welten erträumt, sucht man wie frühere Menschen zur See das Unentdeckte, die Schönheit und

55) Quellen zur Geschichte des Reisens im Spätmittelalter, hg. von Folker REICHERT unter Mitarbeit von Margit STOLBERG-VOWINCKEL (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 46), Darmstadt 2009, S. 125.

56) Ebd., S. 124–127.

57) Ebd., S. 126–129.

58) Ebd., S. 131.

59) Vgl. Arno BORST, Mönche am Bodensee, 610–1525, Sigmaringen 1978 (und weitere Auflagen); Johannes DUFT, Der Bodensee in Sankt-Galler Handschriften. Texte und Miniaturen aus der Stiftsbibliothek Sankt Gallen, St. Gallen ³1979; Otto FEGER, Geschichte des Bodenseeraums, 3 Bde., Lindau-Konstanz 1956/1963.

das Risiko⁶⁰). Dass wir Mediävisten aller Fächer uns dem Thema und Problem als kritische Wissenschaftler_innen nähern und Prozesse der Erkundung und Benennung in Gang setzen, könnte zwar wie eine Entzauberung wirken, gegen die nur die Evokation eines neuen »Ozeans der Möglichkeiten« hilft. In Wirklichkeit ist es aber ganz anders: Denn ohne das Wort und Imagination ist noch kein Meer entstanden, weder in älteren Zeiten noch in der Gegenwart, weder bei der Erforschung von Texten und Artefakten, noch im täglichen Leben unter dem Vorzeichen der Globalisierung.

II. HISTORISCHE MEERESFORSCHUNG: ZUM KONZEPT DES BANDES

In Deutschland erscheint die historische Meeresforschung bislang als eine vergleichsweise randständige Teildisziplin der Mediävistik. Dabei fügt sie sich durchaus in mehrere jüngere Entwicklungen der Geschichtswissenschaften ein: Zum einen in die »entangled history«, zum anderen in die Globalgeschichte, und schließlich in die im Zuge des so genannten »spatial turn« intensiviertere historische Raumforschung. Einige wenige Hinweise mögen genügen, um diese Bezüge zu verdeutlichen. Schon lange ist die See als eine Austauschzone eigener Art erkannt worden: Wie viele andere Grenzregionen trennten Meere nicht nur, sondern sie dienten auch als Räume erhöhter Verflechtung, weil über sie Waren, Menschen, Ideen und anderes mehr zirkulierten⁶¹. Meere waren damit Transitions- bzw. Durchgangsräume par excellence. Dies dürfte ein Grund dafür sein, dass sich die Semantik der Verflechtungsgeschichte und anderer jüngerer Forschungsfelder der Geschichtswissenschaft auffällig oft einer liquiden Metaphorik bedienen. Ob wir nun vom »cultural flow« sprechen⁶², von »métissage«⁶³ oder vom »whirlpool« interreligiösen

60) Vgl. SCHROER, Räume, Orte, Grenzen (wie Anm. 32), S. 254–264.

61) Allgemein zu Grenzkonzeptionen: Nikolas JASPERT, Grenzen und Grenzräume im Mittelalter: Forschungen, Konzepte und Begriffe, in: Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropas, hg. von Klaus HERBERS/Nikolas JASPERT (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 9), Berlin 2007, S. 43–70. Zum Meer als Grenze und Austauschraum: María Isabel PÉREZ DE TUDELA VELASCO, El concepto de frontera en la historiografía medieval hispana, in: Castellum 2 (1996), S. 131–140; Roser SALICRÚ I LLUCH, La frontera marítima en el Mediterráneo bajomedieval, in: Convivencia, defensa y comunicación en la frontera. III Estudios de Frontera, Jaén 2000, S. 681–709; Carlos GONZALBES CRAVIOTO, La frontera marítima del occidente malagueño en los documentos geográficos medievales cristianos, in: Historia, tradiciones y leyendas en la frontera. IV Estudios de Frontera, hg. von Francisco TORO CEBALLOS/José RODRÍGUEZ MOLINA, Jaén 2002, S. 247–266; María J. LATORRE RODRÍGUEZ, El agua como frontera, ebd., S. 311–324; Das Meer als kulturelle Kontaktzone: Räume, Reisende, Repräsentationen, hg. von Bernhard KLEIN/Gesa MACKENTHUN (Konflikte und Kultur: Historische Perspektiven 7), Konstanz 2003; John MACK, The Sea. A cultural history, London 2011; Seascapes. Maritime Histories, Littoral Cultures, and Transoceanic Exchanges, hg. von Jerry H. BENTLEY/Renate BRIDENTHAL/Kären WIGEN, Honolulu 2007.

62) Challenging Boundaries: Global Flows, Territorial Identities, hg. von Michael J. SHAPIRO (Borderlines 2), Minneapolis, Minn. 1996.

Austauschs⁶⁴): Aquatische oder liquide Metaphorik wird immer wieder herangezogen, um Transfer- und Hybridisierungsprozesse zu beschreiben⁶⁵). Ob eine derartige Bildsprache allerdings mit einem Verlust analytischer Trennschärfe und mit einer Tendenz zur Beliebigkeit einhergeht, bleibt im Einzelfall zu überprüfen. Die verflechtungsgeschichtliche Perspektive birgt indes weitere Gefahren: Eine allzu verengte Fokussierung auf Mechanismen der Interaktion droht, das Meer letztlich auf seinen Charakter als Übergangs- und Zwischenraum zu reduzieren. Denn bei aller Kommunikation, wie sie gerade Binnenmeere kennzeichnete: Die hohe See barg auch viele Gefahren, was nicht nur die eingangs zitierten Isidor von Sevilla und Adam von Bremen wussten, und nicht alle Küstenregionen waren gleichermaßen miteinander verbunden⁶⁶). Auf das Meer hinaus zu fahren stellte für den Menschen stets ein Wagnis dar. Die See darf als die archetypische Gefährdung des Menschen gelten, der Schiffbruch als eine Grundmetapher menschlicher Existenz, wie der Heidelberger Philosoph Hans Blumenberg meisterlich skizziert hat⁶⁷). Sollten Historikerinnen und Historiker statt der Einheit der Meere demnach nicht ihre Fragmentierung betonen, sie wieder als Gefahr und Hindernis untersuchen?

63) Jocelyne DAKHLIA, *Lingua franca: histoire d'une langue métisse en Méditerranée*, Arles 2008.

64) Sarah STROUMSA, *Whirlpool Effects and Religious Studies. A Response to Guy Stroumsa*, in: *Dynamics in History of Religions between Asia and Europe: Encounters, Notions, and Comparative Perspectives*, hg. von Volkhard KRECH/Marion STEINICKE (*Dynamics in History of Religions* 1), Leiden 2012, S. 159–161.

65) *Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter*, hg. von Michael BORGOLTE/Julia DÜCKER/Marcel MÜLLENBURG/Bernd SCHNEIDMÜLLER (*Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik* 18), Berlin 2011; *Hybride Kulturen im mittelalterlichen Europa: Vorträge und Workshops einer internationalen Frühlingsschule = Hybrid cultures in medieval Europe*, hg. von Michael BORGOLTE/Bernd SCHNEIDMÜLLER (*Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik* 16), Berlin 2010.

66) Jacques HEERS, *Les nations maritimes et le transport des hommes (guerriers, pèlerins, marchands, esclaves) en Méditerranée de l'an mil à l'an 1500 environ*, in: *Trasporti e sviluppo economico, secoli XIII–XVIII*, hg. von Anna VANNINI MARX, Firenze 1986, S. 33–60; *Le naufrage: actes du colloque tenu à l'Institut Catholique de Paris, 28–30 janvier 1998*, hg. von Christian BUCHET/Claude THOMASSET (*Champion-varia* 39), Paris 1999; *La Violence et la Mer dans l'espace atlantique (XII^e–XIX^e siècle)*, hg. von Mickaël AUGERON/Mathias TRANCHANT, Rennes 2004; Margaret E. MULLETT, *In Peril on the Sea: Travel Genres and the Unexpected*, in: *DIES., Letters, Literacy and Literature in Byzantium*, Kap. XIV (*Variorum Reprint, Collected Studies* 889), Aldershot 2007, S. 259–284; Aldo A. SETTIA, *L'acqua come difesa: la penisola italiana*, in: *L'Acqua nei secoli altomedievali (Settimane di Studio* 55), Bd. 1, Spoleto 2008, S. 357–388; *Seeraub im Mittelmeerraum. Piraterie, Korsarentum und maritime Gewalt von der Antike bis zur Neuzeit*, hg. von Nikolas JASPERS/Sebastian KOLDITZ (*Mittelmeerstudien* 3), München-Paderborn 2013.

67) Hans BLUMENBERG, *Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher*, Frankfurt am Main 1979.

Die »entangled history« ist eng mit einer weiteren jüngeren Entwicklung der Geschichtswissenschaft verknüpft, nämlich mit einer Hinwendung zur Globalgeschichte⁶⁸). Auch für sie spielt das Meer eine herausragende Rolle, denn das Interesse an Austauschprozessen nicht nur über die mittelalterlichen Herrschaftsgrenzen, sondern auch über die traditionellen geographischen Grenzen unseres Faches, also über den europäischen Rahmen hinaus, lenkt den Blick von allein auf die Scharnierstellen zwischen den großen Landmassen. Parallel zur Enträumlichung und Entortung der Welt als eine Folge der Globalisierung hat die unmittelbar mit ihr einhergehende Vernetzung folgerichtig zu einer Schärfung der Raumperspektive geführt⁶⁹). Obwohl Kommunikation zur See – was mitunter vorschnell in Vergessenheit gerät – das gesamte Mittelalter hindurch auch in Form der Küstenschiffahrt (Cabotage) über kurze Strecken betrieben wurde⁷⁰), und trotz aller Gefahren der Schifffahrt, boten das Meer und die technischen Errungenschaften der Nautik im Vergleich zum Landtransport für fernräumliche Beziehungen in der Tat günstige Voraussetzungen. Eine Geschichte vormoderner globaler Verflechtungen ist daher ohne Berücksichtigung des »maritimen Mittelalters« nicht zu schreiben. Meere werden darin nicht nur als Räume verdichteten Austauschs, sondern auch als Übergangszonen zu anderen Regionen verstanden werden müssen⁷¹). Diese Relationalität der See gilt es zu unterstreichen. Fluide Welten zu untersuchen, bedeutet nämlich sowohl, intra-maritime Transferprozesse zu analysieren als auch die Beziehungen zwischen Meeren zu fokussieren, auf Knotenpunkte und Übergangsstellen wie Inseln und Meerengen zu schauen, selbst Landgebiete als inter-maritime Räume – als »Entre Mer« – zu begreifen⁷²). Es gilt mithin, maritime Räume als Geschichtsregionen mit permeablen Peripherien zu

68) Paul NOLTE/Jürgen OSTERHAMMEL, Globalisierungen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 31 (2005), S. 506–637; *Globalisierung und Globalgeschichte*, hg. von Margarete GRANDNER/Dietmar ROTHERMUND/Wolfgang SCHWENTKER (*Globalgeschichte und Entwicklungspolitik* 1), Wien 2005; Wolfram DREWS, *Transkulturelle Perspektiven in der mittelalterlichen Historiographie. Zur Diskussion welt- und globalgeschichtlicher Entwürfe in der aktuellen Geschichtswissenschaft*, in: *Historische Zeitschrift* 292 (2010), S. 31–59; BORGOLTE, *Mittelalter in der größeren Welt* (wie Anm. 29).

69) BACHMANN-MEDICK, *Cultural turns* (wie Anm. 32), S. 287, 312–314.

70) HORDEN/PURCELL, *The Corrupting Sea* (wie Anm. 35), S. 143–152, 365–377; *Cabotage et réseaux portuaires: XV^e–XIX^e siècles*, hg. von Gabriel AUDISIO (*Rives nord-méditerranéennes* 2e série, 13), Aix-en-Provence 2003; Mario GALLINA, *La navigazione di cabotaggio a Creta nella seconda metà del Trecento (dai registri notarili candioti)*, in: *Thesaurismata* 38 (2008), S. 23–103.

71) Dies galt schon für das antike Mittelmeer: Dieter TIMPE, *Der Mythos vom Mittelmeerraum: Über die Grenzen der alten Welt*, in: *Chiron* 34 (2004), S. 3–23.

72) Siehe hierzu den Beitrag von Sebastian Kolditz in diesem Band sowie die im November 2014 in Heidelberg organisierte Tagung »Entre mers – outre mer: Spaces, modes and agents of Indo-Mediterranean connectivity (3rd Century BCE–18th Century)«.

verstehen, die mit anderen im Austausch standen; sie bildeten keineswegs geschlossene »Kulturräume«, sondern stellten miteinander verschränkte »Geschehenseinheiten« dar⁷³⁾.

Wenden wir uns dem dritten angedeuteten Trend innerhalb der historischen Forschung zu, der inzwischen nicht mehr ganz so jungen Neubewertung der geschichtswissenschaftlichen Raumforschung. In den letzten 20 Jahren hat diese wesentlich dazu beigetragen, Raum nicht mehr allein als eine physische und materielle Größe, sondern zugleich als ein soziales Konstrukt zu begreifen, als eine Denkfigur, die vor jeweils neu zu bestimmenden Hintergründen Sinn stiftet⁷⁴⁾. Ebenso wenig wie in der Antike waren im Mittelalter Meere vorgegebene, unveränderliche Einheiten⁷⁵⁾, sondern sie wurden in wechselhafter Abgrenzung konstruiert und wahrgenommen. Pilger- und Reiseberichte wie die eingangs erwähnten Schriften des Felix Fabri und die Seefahrt des Heiligen Brendan können als »spatial stories« oder »récits d'espace« bezeichnet werden, welche transmaritime Verbindungen mental herstellten⁷⁶⁾. Wie andere Räume auch konnte die See während des mittelalterlichen Jahrtausends Erinnerungsraum, Vorstellungsraum oder Wissensraum sein, sie begegnet ebenso als heterotopischer Ort des Anderen⁷⁷⁾ – etwa des Seeräubers⁷⁸⁾ – wie als Chronotopos, als Stätte also, die einer Epoche zugeschrieben wird und an der sich Zeit materialisiert⁷⁹⁾.

73) Zur Geschichtsregion: Oskar HALECKI, *Borderlands of Western Civilization: a History of East Central Europe*, New York 1952, übers. als: *Grenzraum des Abendlands. Eine Geschichte Ostmitteleuropas*, Salzburg 1957; Arno STROHMEYER, *Historische Komparatistik und die Konstruktion von Geschichtsregionen: der Vergleich als Methode der historischen Europaforschung*, in: *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 1 (1999), S. 39–55; Stefan TROEBST, *Introduction: What's in a Historical Region? A Teutonic Perspective*, in: *European Review of History* 10 (2003), S. 173–188; DERS., *Vom spatial turn zum regional turn? Geschichtsregionale Konzeptionen in den Kulturwissenschaften*, in: *Dimensionen der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Hannes Siegrist zum 60. Geburtstag*, hg. von Matthias MIDDELL, Leipzig 2007, S. 143–159.

74) BACHMANN-MEDICK, *Cultural Turns* (wie Anm. 32), S. 284–328; *Raum: ein interdisziplinäres Handbuch*, hg. von Stephan GÜNZEL/Franziska KÜMMERLING, Stuttgart 2010, und jetzt die exzellente Einführung von Susanne RAU, *Räume: Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen* (Historische Einführungen 14), Frankfurt am Main 2013.

75) TIMPE, *Der Mythos vom Mittelmeerraum* (wie Anm. 71).

76) Folker REICHERT, *Erfahrung der Welt: Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter*, Stuttgart 2001; *Mental Maps – Raum – Erinnerung: kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung*, hg. von Sabine DAMIR-GEILSDORF/Angelika HARTMANN/Béatrice HENDRICH (Forschung und Wissenschaft 1), Münster 2005; Folker REICHERT, *Das Bild der Welt im Mittelalter*, Darmstadt 2013.

77) Michel FOUCAULT, *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge*, Frankfurt am Main 2013 (Vortrag von 1966; frz. in Buchform 2009); Martin KINTZINGER, *Michel Foucault et le Moyen Âge. Une recherche de traces*, in: *Franca* 39 (2012), S. 285–304.

78) Nikolas JASPERT/Sebastian KOLDITZ, *Seeraub im Mittelmeerraum. Bemerkungen und Perspektiven*, in: *Seeraub im Mittelmeerraum* (wie Anm. 66), S. 11–37.

79) Michail M. BACHTIN, *Chronotopos* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1879), Frankfurt am Main 2008 (Orig. 1975).

Meere wurden darüber hinaus in dynamischen Prozessen angeeignet und herrschaftlich geprägt, nicht zuletzt durch Namengebung und wissenschaftliche Erschließung. Changierende Begrifflichkeiten der Antike und des Mittelalters sind bereits vorgestellt worden, solch semantisch-wissenschaftliche Aneignungsprozesse lassen sich aber bis in die Gegenwart beobachten. In welchen zeithistorischen Kontexten dies jeweils geschah, ist am ausführlichsten für das Mittelmeer untersucht worden, dessen Aufwertung in den deutschen Geisteswissenschaften zum ausgehenden 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund Bismarckscher Außenpolitik⁸⁰⁾ zu sehen und dessen Reifikation unter dem Banner der »Mediterrannée« ohne Berücksichtigung der französischen Mittelmeerpolitik von Napoleon bis Sarkozy nicht begreifbar ist⁸¹⁾. Die Fokussierung des Mediterraneum im 19. Jahrhundert war ein Kind ihrer Zeit, nämlich eine Folge der politischen Raumforschung, denn das Konzept einer geographisch-kulturellen Einheit des Mittelmeerraums unter dem Schlagwort der »Méditerranée« wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der französischen Expeditionen nach Ägypten (1798–1801), auf die Peloponnes (1829–1831) und nach Algerien (1839–1841) entwickelt⁸²⁾. Auch Fernand Braudels Vision mediterraner Einheit, Kontinuität und Singularität konnte letztlich indirekt Europas und vor allem Frankreichs koloniale Dominanz und imperiale Hegemonie legitimieren⁸³⁾. Mit gewissem Recht ist daher der Saidsche Begriff des »Orientalismus« auf das Mittelmeer übertragen worden: »Mediterranismus« wäre demnach der Versuch westlicher akademischer Zirkel, durch kulturelle Zuschreibungen eine Einheit zu konstruieren, die letztlich den wirtschaftlichen und politischen Interessen Europas entgegenkommt⁸⁴⁾. Aneignungskonflikte lassen sich aber auch an anderen Meeren beobach-

80) Theobald FISCHER, *Mittelmeerbilder: gesammelte Abhandlungen zur Kunde der Mittelmeerländer*, Leipzig 1906; Wolfgang STORCH/Gregor MEIERING, *La Méditerranée allemande (Les représentations de la Méditerranée 10)*, Paris 2000.

81) Manuel BORUTTA/Fabian LEMMES, *Neueste Geschichte*, in: *Handbuch der Mediterranistik. Systematische Mittelmeerforschung und disziplinäre Zugänge*, hg. von Mihran DABAG/Dieter HALLER/Nikolas JASPERT/Achim LICHTENBERGER (*Mittelmeerstudien 8*), Paderborn 2015, S. 235–351.

82) *L'invention scientifique de la Méditerranée: Égypte, Morée, Algérie*, hg. von Marie-Noëlle BOURGUET/Bernard LEPETIT/Daniel NORDMAN/Maroula SINARELLIS (*Recherches d'histoire et de sciences sociales 77*), Paris 1998; Jan JANSEN, *Erfindung des Mittelmeerraums im kolonialen Kontext. Die Inszenierung eines »lateinischen Afrika« beim Centenaire de l'Algérie française 1930*, in: *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion*, hg. von Frithjof Benjamin SCHENK/Martina WINKLER, Frankfurt-New York 2007, S. 175–205.

83) Erato PARIS, *Le genèse intellectuelle de l'oeuvre de Fernand Braudel. La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II (1923–1947)*, Paris 2002; BORUTTA/LEMMES, *Neueste Geschichte* (wie Anm. 81).

84) Edward SAID, *Orientalism*, New York 1955; *Orientalism: a Reader*, hg. von Alexander L. MACFIE, New York 2000; Isolde KURZ, *Vom Umgang mit dem anderen: die Orientalismus-Debatte zwischen Alteritätsdiskurs und interkultureller Kommunikation (Bibliotheca academica 1)*, Würzburg 2000; Bharat Bhusan MOHANTY, *Edward W. Said's Orientalism: a Critique*, Jaipur 2005. Zum Mediterranismus: Michael

ten, man denke nur an den seit 1992 andauernden Streit zwischen Japan und den beiden koreanischen Staaten um die Bezeichnung des »Japanischen Meeres« /»Koreanischen Meeres«/»Ostmeeres«/»Meeres der Versöhnung«, oder an die in jüngerer Zeit wieder auflodernde Auseinandersetzung zwischen den Golfstaaten und dem Iran um die Bezeichnung des »persischen« beziehungsweise »arabischen« Golfs⁸⁵).

Meere wurden und werden also imaginiert und argumentativ angeeignet. Sie werden aber auch militärisch, politisch bzw. nautisch beherrscht. Einige Beiträge der vorliegenden Sammlung behandeln dieses Feld, vor allem aber kreiste während der ihr zu Grunde liegenden Tagung eine lebhaft Diskussionsrunde um die Frage, ob man im Mittelalter von Thalassokratien reden könne⁸⁶). Die geneigten Leser mögen sich an den folgenden Beiträgen eine eigene Meinung zu dieser Frage bilden⁸⁷). Dass imperiale oder zumindest politische Rahmenbedingungen den Austausch übers Meer wesentlich beeinflussten, ihn erleichterten oder behinderten ist unbestritten; gänzlich zu unterbinden war er jedoch nicht. Denn trotz aller Verbote durchdrangen Handel und andere Formen der Kommunikation die Meere und überzogen sie mit Netzwerken. Diese Beziehungsgeflechte lassen sich im nautischen Sinne geographisch oder eher als räumliche Metapher – etwa in Form von Akteur-Netzwerken – fassen⁸⁸). Ob nun Schifffahrtsrouten oder zwischenmenschliche Beziehungen: Verdichtete Austauschprozesse verwandelten das Meer in einen »Dritten Raum« (H. Bhabha), in einen Schwellen- bzw. einen Durchgangsraum zwischen Küste und Küste⁸⁹). Dass solche »third spaces« eine eigene Lingua Franca hervorbringen kann-

HERZFELD, Practical Mediterraneanism. Excuses for Everything, from Epistemology to Eating, in: Rethinking the Mediterranean (wie Anm. 31), S. 45–63.

85) The Limits of Maritime Jurisdiction, hg. von Clive H. SCHOFIELD/Sog-u Hi/Moon-Sang KWON, Boston 2014.

86) Siehe hierzu neben dem Beitrag von Jan Rüdiger in diesem Band: Histoire maritime: Thalassocraties et période révolutionnaire. Congrès National des Sociétés Savantes 114 (1989)–115 (1990), hg. vom Comité des Travaux Historiques et Scientifiques, Paris 1991; Jan RÜDIGER, Thalassocraties medievales: pour une histoire politique des espaces maritimes, in: Construire la Méditerranée, penser les transferts culturels, hg. von Rania ABDELLATIF/Yassir BENHIMA/Daniel KÖNIG/Elisabeth RUCHAUD (Ateliers des Deutschen Historischen Instituts Paris 8), München 2012, S. 93–103; Susan ROSE, Medieval Naval Warfare, 1000–1500 (Warfare and history), London 2002; War at Sea in the Middle Ages and the Renaissance, hg. von John B. HATTENDORF/Richard UNGER, Woodbridge 2003; Le naufrage (wie Anm. 66) sowie künftig: Über die Küsten hinaus: Thalassokratien im Mittelalter, hg. von Nikolas JASPERT/Jan RÜDIGER (2016, in Druckvorbereitung).

87) Siehe vor allem die Beiträge von Carsten Jahnke und Jan Rüdiger in diesem Band.

88) Zur historischen Netzwerkforschung: Steffen ALBRECHT, Netzwerke und Kommunikation. Zum Verhältnis zweier sozialwissenschaftlicher Paradigmen, in: Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie: ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften, hg. von Christian STEGBAUER (Netzwerkforschung 1), 2. Aufl., Wiesbaden 2010, S. 165–178; Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters, hg. von Gerhard FOUQUET/Hans-Jörg GILOMEN (Vorträge und Forschungen 72), Ostfildern 2010.

89) Homi K. BHABHA, Die Verortung der Kultur (Studien zur Inter- und Multikultur 5), Tübingen 2000; Vgl. auch Edward W. Sojas Konzept vom »Thirdspace«: Edward W. SOJA, Postmodern Geographies: the

ten, kann wenig überraschen⁹⁰). Die Märkte des Fernhandels, aber auch diejenigen des Wissenstransfers, der Migration und anderer Übertragungsprozesse schufen eine Räumlichkeit *sui generis*.

Der »spatial turn« hat also unseren Blick auf die Wahrnehmung und Deutung der Meere gelenkt, sie als Ordnungsgrößen, als konfigurierte und appropriierte Räume, aber auch als soziale Konstrukte erkennen lassen. Hier ist aber eine weitere Einschränkung vonnöten: Welche Relevanz sollte man heutzutage, wo wir längst um die menschliche Konstitution des Raumes wissen, den natürlichen Konditionen des Meeres zugestehen, insbesondere der Flora, Fauna und dem Klima? Die Bedeutung der physischen Verfasstheit maritimer Räume, die Wirkung von klimatischen Bedingungen, von Winden und Strömungen auf deren Geschichte, ist ganz unzweifelhaft und nicht zu vernachlässigen. Die Gefahr eines Raumdeterminismus' nach dem Muster der älteren Länderkunde und die Angst vor dem Vorwurf der Essentialisierung haben lange unsere Augen vor der Relevanz des Materiellen verschlossen. Hier können Disziplinen, welche zwischen den Geistes- und Naturwissenschaften vermitteln (insbesondere die Archäologie und die Geographie) und der materiellen Welt mit der gebührenden Offenheit begegnen, den Kulturwissenschaften wichtige Dienste leisten⁹¹). Ein innerhalb der historischen Meeresforschung jüngst diagnostizierter »maritime turn«⁹²), ein neues Interesse an thalassischer Materialität, an der Nautik und Klimatologie kann als eine Wiederannäherung an den physischen Raum verstanden werden.

Mit dieser Neubewertung naturräumlicher Faktoren scheint sich die historische Meeresforschung ganz in den Bahnen eines Fernand Braudel zu bewegen⁹³). Doch die epochemachende Meistererzählung des großen Historikers ist seit ihrem Erscheinen sehr wohl fortentwickelt worden. Als »ehrfurchtsvoller Transfer« ist der schon früh einsetzende Versuch zu bezeichnen, das Braudelsche Mittelmeerparadigma auf andere Meere zu übertragen, so prominent auf den Indischen Ozean⁹⁴), auf das Schwarze Meer⁹⁵), auf die

Reassertion of Space in Critical Social Theory, London u. a. 1988; DERS., Thirdspace: Journeys to Los Angeles and other Real-and-Imagined Places, Cambridge, Mass. 1996.

90) Cyril ASLANOV, *Le français au Levant, jadis et naguère: à la recherche d'une langue perdue* (Linguistique française 12), Paris 2006; DAKHLIA, *Lingua franca* (wie Anm. 63).

91) *Connected by the Sea: Proceedings of the Tenth International Symposium on Boat and Ship Archaeology*, Roskilde 2003, hg. von Lucy Katherine BLUE/Frederick M. HOCKER/Anton ENGLERT, Oxford 2006 sowie der Beitrag von Ruthy Gertwagen in diesem Band.

92) Peregrine HORDEN/Nicholas PURCELL, *The Mediterranean and »the New Thalassology«*, in: *The American Historical Review* 111 (2006), S. 722–740, hier S. 731.

93) Fernand BRAUDEL, *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, 2 Bde., Paris 1949 – DERS., *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt* (wie Anm. 30); DERS., *Raum und Geschichte*, Frankfurt am Main 1989.

94) CHAUDHURI, *Asia before Europe* (wie Anm. 27); *Der Indische Ozean in historischer Perspektive*, hg. von Stephan CONERMANN (Asien und Afrika. Beiträge des Zentrums für Asiatische und Afrikanische Studien der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1), Hamburg 1998; *Der Indische Ozean* (wie Anm. 36);

Ostsee⁹⁶), auf den Atlantik⁹⁷) und zuletzt auf die chinesischen Meere⁹⁸). Auch weniger einschlägige Gewässer wie die Karibik sind zu Mittelmeeren deklariert und selbst die Wüste mit ihren Oasen in Analogie zum Meer und seinen Inseln gesetzt worden⁹⁹). Mit dieser Form der Reverenz und Adaption ging auch eine kritische Fortentwicklung der historischen Meeresforschung einher, die in der englischsprachigen Forschung bereits als »new thalassology« eine eigene Etikettierung erfahren hat¹⁰⁰). Sebastian Kolditz analysiert sie und die bedeutenden nicht-englischsprachigen Forschungstendenzen in seinem Beitrag zu diesem Sammelband, daher sollen an dieser Stelle einige Andeutungen genügen. Vor allem an drei Merkmalen der Braudelschen Meistererzählung hat die Kritik ange-setzt: an ihrer Reifikation des Meeres, dem Braudel etwas Wesenhaftes zuschrieb, an ihrer allzu starken Betonung maritimer Verflechtung über große Distanzen hinweg sowie an ihrer Hochschätzung der »longue durée« geographisch-klimatischer Rahmenbedingun-gen zulasten menschlichen Handelns¹⁰¹). Spätere Studien haben Schwerpunkte verscho-ben, doch letztlich sind auch sie implizit oder explizit dem großen Vorläufer verpflichtet. Als Galionsfiguren der »Neuen Thalassologie« gelten Nicholas Purcell und Peregrine Horden, welche die von Braudel postulierte enge kommunikative Verflechtung des Mit-telmeerraums nicht grundsätzlich infrage stellen, allerdings durch die Fokussierung

kritisch: André WINK, From the Mediterranean to the Indian Ocean. Medieval History in Geographic Perspective, in: *Comparative Studies in Society and History* 44 (2002), S. 416–445.

95) Neal ASCHERSON, *Black Sea*, London 1995, übers. als: DERS., *Schwarzes Meer*, Berlin 1996; Charles KING, *The Black Sea: a History*, Oxford 2004.

96) Land und Meer. Kultureller Austausch zwischen Westeuropa und dem Ostseeraum in der Frühen Neuzeit, hg. von Martin KRIEGER/Michael NORTH, Köln 2004; Ilgvars MISĀNS, Integration durch den Handel: Die Einheit des Ostseeraumes zur Hansezeit (12./13.–15. Jahrhundert), in: *Saeculum* 56 (2005), S. 227–239; Raumbildung durch Netzwerke? Der Ostseeraum zwischen Wikingerzeit und Spätmittelalter aus archäologischer und geschichtswissenschaftlicher Perspektive, hg. von Sunhild KLEINGÄRTNER/Gabriel ZEILINGER, Bonn 2012.

97) David ABULAFIA, *The Discovery of Mankind. Atlantic Encounters in the Age of Columbus*, New Haven, Conn. 2008.

98) Neben den in Fußnote 31 genannten Beiträgen: From the Mediterranean to the China Sea. Miscellaneous Notes, hg. von Claude GUILLOT/Denys LOMBARD/Roderich PTAK, Wiesbaden 1998; Roderich PTAK, *Die maritime Seidenstraße: Küstenräume, Seefahrt und Handel in vorkolonialer Zeit*, München 2007.

99) ABULAFIA, *Mediterraneans* (wie Anm. 31) Peregrine HORDEN, Situations Both Alike? Connectivity, the Mediterranean, the Sahara, in: *Saharan Frontiers: Space and Mobility in Northwest Africa*, hg. von James McDUGALL/Judith SCHEELE, Indiana 2012, S. 25–38.

100) HORDEN/PURCELL, *The Mediterranean and »the New Thalassology«* (wie Anm. 92).

101) *Early Modern History and the Social Sciences: Testing the Limits of Braudel's Mediterranean*, hg. von John A. MARINO (SCES 61), Kirksville, Mo. 2002; John A. MARINO, *The Exile and his Kingdom: The Reception of Braudel's Mediterranean*, in: *The Journal of Modern History* 76 (2004), S. 622–652; Karl KASER, *Fernand Braudels Mittelmeerwelten. Eine historisch-anthropologische Perspektive*, in: *Der Süden* (wie Anm. 82), S. 75–100.

kleinräumiger Einheiten, so genannter Mikroökologien, nuancieren¹⁰²⁾. Besonders deziert fordern beide Autoren – durchaus im Sinne Braudels – eine »history of the Mediterranean, not a history in the Mediterranean«, also eine eigentliche Geschichte des Meeres anstelle einer Darstellung der sich in einer maritimen Region zutragenden Begebenheiten. Die Möglichkeiten menschlichen Handelns wiederum, »Agency«, stehen im Zentrum der monumentalen Darstellung des Mediävisten David Abulafia¹⁰³⁾. Dass auch diese beiden neuen Würfe schnell in die Kritik geraten können, zeigt der erwähnte Vorwurf des »Mediterranismus«, der gegenüber der Mittelmeerforschung erhoben worden ist. Einmal mehr erweist sich die Meeresforschung als ein gefährliches akademisches Gewässer!

Dass das Meer Gefahren für Leib und Leben birgt, war auch den mittelalterlichen Zeitgenossen nur allzu bewusst. Nicht allein die Reise- und Pilgerliteratur ist voll von abschreckenden Erzählungen: Mirakelberichte, Chroniken und letztwillige Verfügungen, sie alle wissen von den Bedrohungen des Meeres zu berichten, warnen die Mitmenschen vor dessen Wechselhaftigkeit und Unbill. Und doch wagte man sich hinaus. Warum nur? Die Beweggründe waren vielfältig: die blanke Notwendigkeit des Lebenserwerbs, Gewinnstreben und Eroberungsdrang, aber auch Neugier und Abenteuerlust. Ein insulares Königreich, eine Herrschaft jenseits des Meeres zu erobern, bringe mehr Ehre ein als die Eroberung dreier Königreiche zu Lande, sollen die katalano-aragonesischen Barone im Dezember 1228 nach Ausweis der Autobiografie König Jakobs I. von Aragon ausgerufen haben¹⁰⁴⁾, und von den materiellen Gewinnmargen des maritimen Handels künden die Rechnungsbücher der Fernhändler ebenso wie ihr Reichtum. Das Meer war Gefahr und Chance zugleich. Treiben uns Mediävistinnen und Mediävisten, die sich auf das unsichere Gewässer der historischen Meeresforschung begeben, nicht letztlich durchaus vergleichbare Motive? Das maritime Mittelalter zu erforschen, heißt innerhalb der deutschen Mediävistik Neuland zu entdecken, vielleicht auch, sich in einem als vielversprechend erscheinenden Forschungsgebiet Meriten zu erwerben und akademischen Gewinn zu machen. Hierfür nehmen auch Historikerinnen und Historiker Gefahren – den Vorwurf des Raumdeterminismus, der Essentialisierung, vielleicht auch der Randständigkeit – in Kauf.

Was aber sind die Gewinnerwartungen der Organisatoren, was sind ihre Ziele? Zum einen erhoffen wir uns von unserem Forschungsdesign multiple Perspektivwechsel. Es ist

102) HORDEN/PURCELL, *The Corrupting Sea* (wie Anm. 35); DIES., *The Mediterranean and »the New Thalassology«* (wie Anm. 92).

103) David ABULAFIA, *The Great Sea. A Human History of the Mediterranean*, London 2011. Bereits zuvor: *The Mediterranean in History*, hg. von DEMS., London 2003; vgl. Anm. 33.

104) *E, en semblant, que aquest feyt de què vós nos havets parlat, de conquerir lo regne de Mallorques, que és dins mar, que ens serà major honrament que si en conqueriets tres en terra* – *Les quatre grans Cròniques 1: Llibre dels feits del rei En Jaume*, hg. von Ferran SOLDEVILA/Jordi BRUGUERA/Maria Teresa FERRER I MALLOL (*Memòries de la Secció Histórico-Arqueològica 73*), Barcelona 2007, S. 133 [Kap. 50].

bereits ein gehöriger Unterschied, ob man das Land von der See her oder binnenländisch untersucht, ob man gewissermaßen als Beobachter auf einem Boot oder in einer Burg sitzt. Erst recht gilt dies, wenn man dem Land das Meer als eine Geschichtsregion eigenen Rechts an die Seite stellt und die Interdependenzen zwischen terrestrischen und maritimen Räumen herausarbeitet. Durch diese veränderte Perspektive werden etablierte Mittelalterbilder – von Burg und Lehnswesen, von Ritter und Bauer – zumindest nuanciert. Eine maritime Mediävistik zu betreiben, bedeutet, »die Geschichte der Welt anders zu denken«¹⁰⁵⁾, Europa neu zu vermessen und geläufige, binäre Vorstellung von Zentrum und Peripherie auf den Prüfstand zu stellen. Selbst traditionell als besonders terrestrisch angesehene Herrschaften können bei genauerer oder besser: maritimer Betrachtung durchaus thalassische Züge annehmen. Dies gilt nicht nur für ferne Gegenden wie das durchaus auf Küstengebiete ausgerichtete und auf Flottenmacht aufsattelnde China der Song- und Yuanzeit¹⁰⁶⁾, sondern auch für das mittelalterliche Ungarn oder andere erst durch spätere Zeitläufe oder moderne Historiographien binnenländisch konstruierte Reiche.

Des Weiteren hoffen wir, dass ein maritimer Blick dazu beiträgt, etablierte Ordnungen auf den Prüfstand zu stellen. Es bleibt abzuwarten, ob gängige Periodisierungen und Perspektivierungen aus einer solchen Sicht an Stimmigkeit einbüßen. Es wird außerdem zu beobachten sein, ob für terrestrische Geschichte einschlägige Quellengattungen ihren Wert behalten oder verlieren, welche Teildisziplinen der Geschichtswissenschaft bei der Erforschung eines maritimen Mittelalters in den Vordergrund rücken, und in welchem Maße es gelingt, sich als Wissenschaftlerin und Wissenschaftler vom Land zu lösen. Dass dies weder vollständig erfolgen kann noch sollte, sei allerdings ausdrücklich hervorgehoben: In der Tat ist der Mensch in aller Regel ein Landwesen, und selbst Seeleute verlieren nie dauerhaft den Bezug zur Küste. So endlos die Weiten des Meeres erscheinen mögen, sie werden doch durch Land markiert, und auch für die Geschichtswissenschaft ist Maritimität ohne Berücksichtigung des Terrestrischen analytisch nicht sinnvoll zu fassen. Dennoch bleibt zu bestimmen, ob sich in Anlehnung an Fredrick Jackson Turners »frontier societies«¹⁰⁷⁾ auch mittelalterliche Küstengesellschaften bestimmen lassen¹⁰⁸⁾.

105) Christian GRATALOUP, *Faut-il penser autrement l'histoire du monde?* Paris 2011.

106) Jung-pang LO, *China as a Sea Power 1127–1368: a Preliminary Survey of the Maritime Expansion and Naval Exploits of the Chinese People during Southern Song and Yuan Periods*, Singapore 2012.

107) Frederick Jackson TURNER, *The Significance of the Frontier in American History*, in: *Annual Report of the American Historical Association for 1893*, Washington, DC, 1894, S. 199–227; *Medieval Frontier Societies*, hg. von Robert BARTLETT/Angus I. K. MACKAY, Oxford 1989; Martin RIDGE, *The Life of an Idea: the Significance of Frederick Jackson Turner's Frontier Thesis*, in: *Does the Frontier Experience make America Exceptional? Readings selected and introduced by Richard W. Etulain*, hg. von Richard W. ETULAIN, Boston, Mass. 1999, S. 73–86; Helmut WALTHER, *Die »Frontier« als Paradigma der mittelalterlichen Geschichte. Bemerkungen zu einem wenig beachteten Rezeptionsfeld von Turners Deutungsschema*, in: *Nationale und internationale Perspektiven amerikanischer Geschichte*, hg. von Jörg NAGLER (Jenaer Beiträge zur Geschichte 5), Frankfurt am Main 2002, S. 91–105; Manfred BERG, *Der Mythos der*

Wie erschlossen die Küstenbewohner maritime Räume nicht nur technisch und nautisch, sondern auch kognitiv? Welche Varianten in der Konstruktion maritimer Räume entwickelten solche durch das Meer geprägten Gesellschaften? Imaginierten sie das Meer anders als ihre binnenländischen Zeitgenossen? Waren sie ihm emotional zugewandt, oder prägte auch für Küstengesellschaften die Furcht vor den Gefahren des Meeres, vor Sturm und Flut, vor Angriffen zur See, vor Seuchen und anderen Schrecken, die über das Wasser kommen, die Einstellung der Menschen zum nassen Element?

So selten diese Fragen in der deutschen Mediävistik gestellt werden, so etabliert sind sie andernorts. Denn während hierzulande der historischen Meeresforschung vielfach noch der Ruf des Neuen anhaftet¹⁰⁹, weist sie in anderen Ländern Europas bereits eine so lange Tradition auf, dass sie fest im Kanon der Mittelalterforschung etabliert ist¹¹⁰ und bereits Eingang in einführende Studienliteratur gefunden hat¹¹¹. Die vergleichende Meeresforschung wiederum hat sich mittlerweile unter der Bezeichnung »sea history« erfolgreich als Sonderform der mitunter etwas in Verruf gekommenen »area studies« abgesetzt, neben Land- sind auch »Seeschafte« (»seascapes«) zu anerkannten Untersuchungsräumen avanciert. Dass die deutsche Mittelalterforschung Anschluss an die internationale historische Meeresforschung und in Sonderheit an die maritime Mediävistik finden möge, ist eine weitere Hoffnung der Herausgeber. Die folgenden Beiträge zeigen, in welche Richtung neue mediävistische Meeresforschung in Deutschland gehen kann.

Die Organisatoren haben den Referentinnen und Referenten der den Tagungsakten zu Grunde liegenden Konferenz keinen engen Rahmen vorgegeben. Ihnen wurde freige-

Frontier und die amerikanische Identität, in: *Mythen in der Geschichte*, hg. von Helmut ALTRICHTER/Klaus HERBERS/Helmut NEUHAUS (Rombach Wissenschaften. Reihe Historiae 16), Freiburg 2004, S. 519–540.

108) *Le genti del mare Mediterraneo*, hg. von Rosalba RAGOSTA, Napoli 1981; MOLLAT, *La vie quotidienne des gens (wie Anm. 49); L'uomo e il mare nella civiltà occidentale da Ulisse a Cristoforo Colombo*, Genova 1993; MACK, *The Sea (wie Anm. 61)*; vgl. den Beitrag von Sebastian Kolditz in diesem Band.

109) Jenny Rahel OESTERLE, *Das Mittelmeer und die Mittelmeerwelt. Annäherungen an einen Gegenstand der Geschichte in der neueren deutschen Mediävistik*, in: *Construire la Méditerranée (wie Anm. 86)*, S. 72–92.

110) Philippe JANSEN/Annliese NEF/Christophe PICARD, *La Méditerranée entre pays d'Islam et monde latin: (milieu X^e–milieu XIII^e siècle) (Regards sur l'histoire 144)*, Paris 2000; *Migrations et diasporas méditerranéennes (X^e–XVI^e siècles)*, hg. von Michel BALARD/Alain DUCELLIER (Série Byzantina Sorbonensia 19), Paris 2002; *Espaces et réseaux en Méditerranée: VI^e–XVI^e siècle, vol. 1: La configuration des réseaux*, hg. von Damien COULON/Christophe PICARD/Dominique VALÉRIAN, Paris 2007; *Espaces et réseaux en Méditerranée, VI^e–XVI^e siècle, vol. 2: La formation des réseaux*, hg. von DENS., Paris 2010; Michel BALARD, *La Méditerranée médiévale: espaces, itinéraires, comptoirs (Les médiévistes français 6)*, Paris 2006.

111) JANSEN/NEF/PICARD, *La Méditerranée entre pays d'Islam et monde latin (wie Anm. 110)*; *La Méditerranée médiévale: perceptions et représentations*, hg. von Hatem AKKARI, Paris 2002; *Chrétiens et musulmans en Méditerranée médiévale: (VIII^e–XIII^e siècle)*, hg. von Nicolas PROUTEAU/Philippe SÉNAC (Civilisation médiévale 15), Poitiers 2003.

stellt, mental konstruierte oder materiell-physische Räume in das Zentrum ihrer Überlegungen zu rücken, »Raum« als Prozess oder als Ort zu begreifen, stärker auf kleinräumige Bezüge oder auf großräumige Verflechtungen zu schauen, im erwähnten Sinne stärker »history of« oder »history in« zu betreiben. Sie sollten frei darüber entscheiden, ob sie Teilepochen des Mittelalters oder Teildisziplinen der Mediävistik in den Vordergrund stellten, ob sie Punkte, Flächen oder Netzwerke untersuchten, ob sie das Meer als Wissens-, Vorstellungs- oder Erinnerungsraum verstanden. Das Novum der Tagung und des vorliegenden Bandes ist vor allem der Gegenstand, weniger eine vorgegebene Methodik oder Fragestellung. Wir sind aber zuversichtlich, dass gerade aus dem Vergleich der Befunde weiterführende Anregungen und Einsichten hervorgehen werden.

Der komparatistische Zugang schlägt sich im Versuchsaufbau nieder: Sechs die mittelalterliche Geschichte Europas in besonders starkem Maße prägende Meere werden einander gegenübergestellt. Außereuropäische Bezugssysteme spielen – etwa in den Vorträgen Benjamin Schellers zum Atlantik und Jenny Oesterles sowie Annette Schmiedchens (zum Indischen Ozean) – eine bedeutende Rolle. Viele Beiträge vollziehen innovative Perspektivwechsel: So nehmen Jenny Oesterle und Carsten Jahnke einen für die deutsche Mediävistik ungewöhnlichen Standpunkt ein, indem sie das Mittelmeer vom Süden her aus arabischer Sicht beziehungsweise die Nordsee aus skandinavischer Perspektive, als »Westmeer« also, betrachten. Ruthy Gertwagen, Michel Balard und Nils Blomkvist bringen die Forschungszusammenhänge ihrer Herkunftsländer ein. Dass von Gotland aus das maritime Mittelalter eine ganz eigene Prägung aufweist, ist mit Fug und Recht zu erwarten, aber auch Israel kann als ein Land gelten, das einen Teil seines Selbstverständnisses aus der Zugehörigkeit zu einer maritimen Geschichtsregion – zum Mittelmeerraum – schöpft¹¹²). Gertwagens Beitrag vermittelt außerdem einen Einblick in eine affine, in Deutschland von der Mediävistik weitgehend vernachlässigte Disziplin, die Meeresarchäologie. Ähnliches leisten die indologischen und islamwissenschaftlichen Perspektiven, die Annette Schmiedchen und Jenny Oesterle einbringen. Sebastian Kolditz und Jan Rüdiger liefern das theoretische Gerüst, das daher an dieser Stelle nicht weiter vorgestellt werden soll. Und da die Erträge der Konferenz durch die exzellente Zusammenfassung aus der Hand Daniela Randos gesammelt, analysiert, kategorisiert und bewertet werden, bleibt den Herausgebern lediglich, den Lesern eine ertragreiche Lektüre zu wünschen.

112) Yaacov SHAVIT, The Mediterranean World and »Mediterraneanism«: the Origins, Meaning, and Application of a Geo-Cultural Notion in Israel, in: *Mediterranean Historical Review* 3 (1988), S. 96–117; *The Shaping of Israeli Identity: Myth, Memory and Trauma*, hg. von Robert WISTRICH/David OHANA, London 1995; David OHANA, Mediterraneans or Crusaders? Israeli Geopolitical Images Between East and West, in: *International Journal of Euro-Mediterranean Studies* 1 (2008), S. 7–32, bes. S. 10–14, 28–32; Alexandra NOCKE, *The Place of the Mediterranean in Modern Israeli Identity* (JIWC 11), Leiden 2009.

SUMMARY: MARITIME MIDDLE AGES – AN INTRODUCTION

The introduction to this volume approaches the field of maritime history in two steps. The first of these, after developing some general thoughts on the relation between humans and the sea, focuses on mediaeval societies and their perceptions of seas and oceans. Both forms of waterscapes were relevant concepts to mediaeval authors, who not only envisaged them as entities, but also subdivided larger areas, thus showing differing understandings and dimensions of mental spacing. Coastal societies, the people of the sea, developed a language and culture that related to the maritime world they were in permanent contact with, whereas short-term seaborne travellers generally never felt at ease in this unknown and dangerous environment. The second part of this article positions maritime history as a field of research within the wider context of current medieval and cultural studies, but also traces the political and societal backdrop of area studies during the 19th and 20th centuries. Some cautionary remarks outline the challenges and pitfalls maritime history might pose to medievalists. Finally, several general questions underlying this volume are delineated and the eleven articles' respective approaches to the »Maritime Middle Ages« are sketched. The introduction ends with an acknowledgement of the high potential a maritime perspective on the medieval millennium harbours for historical research in general.